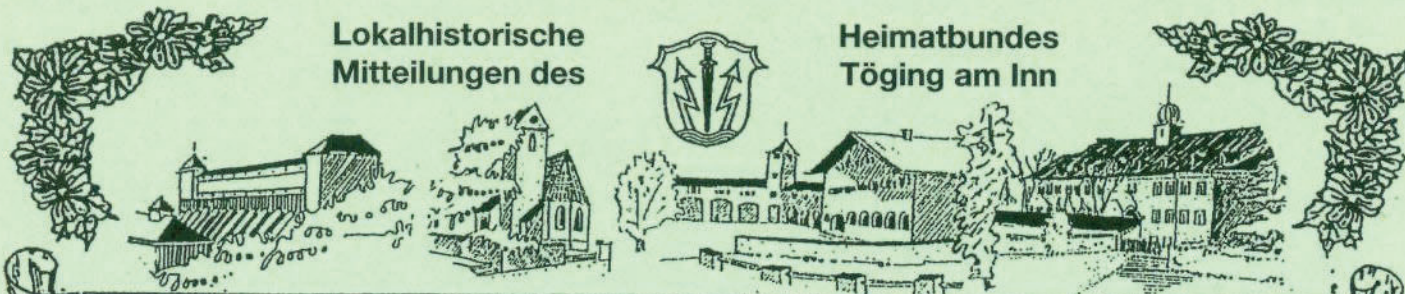


Lokalhistorische
Mitteilungen desHeimatbundes
Töging am Inn

AUS VERGANGENEN ZEITEN

»ERINNERUNGEN AN MEINE LEHRZEIT IN TÖGING VOR BALD 50 JAHREN«

Meine Erinnerungen sind auch als Anregung für andere Töginger gedacht, ihre eigenen Erlebnisse aufzuschreiben und weiterzugeben, sodaß das Wissen über die damaligen, heute bereits Geschichte gewordenen Verhältnisse, erhalten bleibt.

Schon als Bub hatten mich hauptsächlich praktische Dinge interessiert. Ich schaute gerne meinem Vater zu, wenn er betonierte oder mit Holz arbeitete. Bald fing ich dann selbst an mit Holz zu basteln, z. B. ein kleines Holzschiff oder gar ein kleines U-Boot, jeweils aus dem Holz von unserem gefällten und geschnittenen Birnbaum, der noch aus der Zeit stammte, als unser Grundstück zum Jagerbauern (vom Ort) gehörte. Mit dem Ende der Reichsmark am 21.6.1948 ging auch bald darauf meine Schulzeit zu Ende. Mit meinen letzten Reichsmark hatte ich am Tage vor der Währungsreform noch etwas Schreibzeug gekauft.

In den letzten zwei Schuljahren bastelte ich viel mit Radiomaterial aus Wehrmachtsgeräten. Beim Hahn Fritz und Willi durfte ich oft zuschauen, wenn aus damals noch recht großen Elektronikbauteilen und den Radoröhren der Wehrmachtsgeräte, der P 700 ind der P 2000, das erstmal aus diesem Zusammenbau Musik ertönte. Es war, als ob aus diesen leblosen Gegenständen plötzlich etwas Lebendiges entstanden wäre. Wenn dann mein Bastelgerät nicht gleich funktionieren wollte, dann machte es einer von den beiden noch funktionsfähig. Aus diesem Hintergrund war es für mich gar keine Frage, was ich werden sollte, selbstverständlich Elektriker. Wo? Natürlich möglichst im Werk, also beim Innwerk oder der VAW.

Aber es war schwierig dort unterzukommen, denn es sollten nur sechs neue Lehrlinge eingestellt werden und der Andrang war groß.

AUFNAHMEPRÜFUNG, GRUNDAUSBILDUNG, BERUFSSCHULE

Zu der Aufnahmeprüfung im August 1948 sollten alle angemeldeten Teilnehmer eingeladen werden. Ich wurde leider vergessen und erfuhr nur zufällig, daß am nächsten Tag die Prüfung ist. Ich ging dann trotzdem in den Nebenraum der Kantine zur Prüfung und erfuhr einige Tage später, daß ich zu den sechs Glücklichen zählte, die von den über 20 Prüfungsteilnehmern ausgewählt wurden. Voraussetzung war sowieso, daß der Vater jeweils Werksangehöriger war.

Zu dritt waren wir von Töging, der Bilneder Paul, der Noak Manfred und ich. Aus der Umgebung waren der Schuster Helmut aus Winhöring, der Sax Rudolf von Mühldorf und der Heindlmeier Hans von

Jettenbach. Unabhängig von unserer Aufnahmeprüfung wurden als Altlehrlinge noch Ferdinand Breu, eben aus der Gefangenschaft kommend, und Guido Vogl eingestellt.

Nun war der 1. September 1948 da. Unsere ersten Unterweisungen erhielten wir vom Ausbildungsleiter, Herrn Ingenieur Ja-



Lehrmeister Ludwig Oberreiter

kob Gleich. Anfangs hatte man fast Angst vor seiner lauten heftigen Redeweise, aber schnell merkte man, daß er ein guter Mensch war und die Suppe nicht so heiß gegessen werden mußte, wie sie gekocht war.

Der Ausbildungsmeister war Herr Ludwig Oberreiter, 40 Jahre alt. Er war Fußballspieler und Schiedsrichter und ein guter Sportler hatte von vornherein seine Zuneigung. Normalerweise zeigte er immer einen strengen Gesichtsausdruck. Wen aber an seinen Mundwinkeln gelegentlich ein leichtes Schmunzeln erkennbar war, dann wußten wir, daß er gut aufgelegt war. Bei Herrn Gleich erhielten wir einmal in der Woche einige Stunden Werksunterricht und Herr Oberreiter lernte uns in den ersten sechs Wochen die Grundfertigkeiten des Elektrikers in einem eigens dafür vorgesehenen Werkbankbereich in der Elektrowerkstätte gleich neben dem Meisterbüro. In letzterem bekamen wir auch wöchentlich einen kurzen Unterricht anhand seiner Merkblätter. Auch ein Berichtsheft war zu führen. Die Werkstätte selbst lag im Werksbereich der VAW. Unser späterer Arbeitsbereich waren ja die Produktionsstätten und Lagerhallen der VAW, das Umspannwerk, das Krafthaus in Töging und die weiteren Kraftwerke am Inn. Wie die Gesellen, mußten auch wir Lehrlinge am Morgen beim Eintritt in die Werkstatt unsere Stechkarte in die Stempeluhr stecken, was man als „Stechen“



Ausbildungsleiter Ing. Jakob Gleich

Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!



bezeichnete. Dann lernten wir sechs Wochen lang, wie schon erwähnt, die handwerklichen Grundfertigkeiten des Betriebs Elektrikers. Das waren das Blechbiegen, das Treiben von Bandeisen, das Biegen von Rohrschellen, das Feilen einer Schwalbenschwanz-Führung und schließlich eines Würfels. Auch das Biegen des Bergmannrohres und des Stahlpanzerrohres gehörten dazu. Wer diese Fertigkeiten als erster beherrschte, beziehungsweise als erster fertig war, der durfte dann schon mit einem Gesellen zur richtigen Arbeit gehen. Als erstes durfte ich mit dem Gesellen Walter Gutowski zum Installieren in die Wasserschloßsiedlung gehen. Das Meißeln mit der Hand durch die harten Betondecken ohne Bohrhammer - den gab es damals noch nicht - war schon eine recht mühevoll Arbeit. Auch an einen Staubschutz dachte damals noch niemand.

Von einem Lehrling wurde erwartet, daß er bei der Arbeit mitdenkt und dem Gesellen ohne Aufforderung jeweils das Werkzeug reicht, welches dieser gerade brauchte. Natürlich gehörte auch das Aufräumen und Säubern nach getaner Arbeit dazu, ebenso das Zusammenkehren der ganzen Werkstatt vor Arbeitsschluß. Durch Zusehen und Nachmachen sollte der Lehrling schließlich zum selbständig arbeitenden und selbstverantwortlichen Gesellen (Facharbeiter) werden.

Meistens blieb man bei einem Gesellen bis zum Schultag, denn einmal in der Woche mußten wir nach Mühlendorf zur Berufsschule fahren. Unser Lehrer war der vorherige Schulleiter Josef Pachmayr, der es ausgezeichnet verstand, unser Interesse für die theoretischen Grundlagen der Elektrotechnik zu wecken. Nach dem „Umsturz“ 1945 wurde Heinrich Heinisch Schulleiter, bis dann Herr Pachmayr sein vorheriges Amt wieder ausüben durfte, er war wohl Parteimitglied gewesen.

LEHRHERRN, MEISTER UND ARBEITSKOLLEGEN

Wenn der Geselle zur Arbeit unbedingt einen Lehrling brauchte, dann bekam er am Schultag einen anderen - von einem anderen Lehrjahr, welches einen anderen Schultag hatte - zugeteilt. Und nach dem Schultag wartete meistens schon ein anderer Geselle auf einen. So kam ich nacheinander abwechselnd zu den Gesellen Antholzner Paul, Enzinger Josef, Färber August, Gutowski Walter, Padur Eugen, Pfaffenhuber Michael, Schöffmann Franz, SEXTL Sebastian, Windhager Karl, Zellner Hermann und Pospischil Josef. Letzterer brachte oft den Spruch zum Ausdruck: „Zuerst denken, dann handeln und nicht umgekehrt“.

Später war einmal zwischen den Gesellen Gutowski und Pospischil beim unterirdischen Anschließen der Häuser in der Wöhlerstraße geradezu ein Wettbewerb ausgebrochen. Er nahm dann ein überraschendes Ende: Einer war als erster fertig, wobei aber dann beim Einschalten die Lampen durchbrannten und die eingeschalteten Radios kaputt gingen, und der andere war als letzter fertig.

Zu Pospischil hatte ich auch privat ein gutes Verhältnis. Er lernte mir in seiner Dunkelkammer das Entwickeln von Filmen und Schwarz-Weiß-Fotos. Er wurde für mich ein Leitbild und ich bin ihm heute noch dankbar für alles, was er mir für mein weiteres Leben mitgegeben hat.

Neben der Arbeit des Elektrikers gab es beim Betriebs Elektriker auch die Schlosserarbeit. Für diese Abteilung war der Schlossermeister Michael Lohr innerhalb der Elektrowerkstätte zuständig. Diese oft sehr schweren Arbeiten waren nicht so beliebt. Sehr bald kam ich auch zu ihm. Da zu dieser Zeit gerade das Kraftwerk in Neuötting gebaut wurde, mußten schwere eiserne Gestelle, die sog. Schaltertische, für die Hochspannungsschaltanlage angefertigt werden. Den ganzen Tag die schweren Eisenschienen herumzuheben, abzuschneiden, zu feilen, schleifen und bohren, war für einen 14 - 15 jährigen schon eine sehr harte Arbeit. Bei wöchentlich 47,5 und täglich 9,5 Stunden Ar-



Kraftwerksbau Neuötting 1948
(Michael Lohr, l. - Helmut Schuster, 4 v. l. - Alois Glöbner, r.)

beitszeit braucht man nicht mehr viel Freizeitbeschäftigung. Unglücklicherweise hatte ich das Elektroschweißen sehr schnell gelernt, und so wäre ich beinahe nicht mehr von Lohr losgekommen, wenn sich nicht Herr Enzinger für mich eingesetzt hätte mit dem Hinweis, daß ich ja nicht nur Schlosserarbeit machen solle, wenn ich als Elektriker lerne. Lohr Michael war ein sehr selbstbewußter strenger Vorgesetzter. Gerne erzählte er aber den anderen Gesellen seine interessanten Witze.

Jeder Geselle hatte so seine Besonderheiten. Einer gab gerne dem Lehrling die Arbeit bekannt und verschwand dann bald in der Kantine. Der Badur Eugen konnte sehr zornig werden. Zum Händewaschen gab es damals nur den Wasserbehälter am Schmiedefeuer, darüber war der einzige Wasserhahn. Zur Mittagszeit standen alle an zum Händewaschen. Wenn den Eugen einer ärgerte, konnte es schon passieren, daß er zu einem Hammer neben dem Amboß griff und ihn den Schlangestehenden unter die Füße warf.

Verletzte sich jemand bei der Arbeit, dann konnte man in die Unfallstation gehen und sich dort vom Herrn Sleder oder dem Kirchner Franz, dem bekannten und beliebten Ansager bei Veranstaltungen, verbinden lassen.

ARBEIT IM WERK

Es war gar nicht zu vermeiden, daß man gelegentlich einen elektrischen „Schlag“ bekam. Einmal hätte ich beinahe die Engel singen hören, als ich dem Meister, den ich gerade zur Abnahme einer Arbeit geholt hatte, zeigte, was ich vorher in einem Schaltschrank in der Gießerei fertiggestellt hatte. Ich berührte gleichzeitig zwei Kabelschuhe, die inzwischen eine Spannung von 380 V aufwiesen und erhielt einen fürchterlichen Schlag. Der Grund war der, daß die auf das Einschalten wartenden Arbeiter einem vorbeigehenden Gesellen sagten, daß ich fertig sei und er nur noch einschalten brauche, was dieser tat, ich aber nicht wußte.

Oft hörte man beim Arbeiten ganz in der Nähe die Stimme „Jakobs“,

Töging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!

bis sich herausstellte, daß wieder einmal ein anderer dessen Stimme nachgeahmt hatte, um die anderen zu erschrecken. Gelegentlich war auch im Umspannwerk etwas zu tun oder in der Schaltwarte oder beim Lastverteiler, wobei man dann dem Meister Ascherl und dem Obermonteur Finsterwald begegnen konnte. Das Aufstellen der schon erwähnten Hochspannungsanlage in Neuötting wurde zusammen mit der Freileitungsabteilung durchgeführt, die vom Meister Mörz geleitet wurde. Auch Moosner Josef war dort ein ausgezeichnete Fachmann. Das sog. „Magazin“ dieser Abteilung wurde vom Huber Alois, einem recht leutseligen, freundlichen und hilfsbereiten Mitarbeiter, betreut. Ein sehr gefragter Fachmann war der Martl Georg in der Werkzeugausgabe der Elektrowerkstatt. Neben der Reparatur von Werkzeugen kümmerte er sich um das Aufladen der Störungslampen. Um Werkzeug ausleihen zu können, mußte man eine Werkzeugmarke mit seiner Personalnummer dafür abgeben. In der Elektro- oder C-Werkstatt gab es für die Metallbearbeitung neben dem üblichen Werkzeug wie Metallhubsäge, Schleifmaschine, Handbohrmaschinen noch zwei schwere Standbohrmaschinen und eine Drehbank, auf welcher nur der Lohr Michl arbeiten durfte. Für andere Arbeiten mußte man in die Hauptwerkstätte, die B-Werkstatt gehen. Dort standen in langen Reihen Werkbänke und Bearbeitungsmaschinen, viele Drehbänke, Bohrmaschinen, Metallhobelmaschinen und Metallfräsen. An einer solchen Hobelmaschine arbeitete der Joachimbauer Peter, oder einfach der Heindlmeier Peter, vom Namen des Anwesens her, in welches er eingehiratet hatte. Auch mein Onkel, den Walter Fritz, traf ich dort gelegentlich an einer Maschine an. In der Schmiedewerkstatt, mit den schweren Federhämmern, arbeiteten unter anderem der Vater von meinem Freund, der Wimmer Paul und der Huber Alois aus Erharting. Hinter dem Vorhang der Elektroschweißkabine war der Wimbauer Xandl und an der großen Barrensäge der Stiglbauer Johann. Oft hatten wir deckes Blech zum Bau von Schaltschränken zu schneiden und gingen damit zur großen Tafelschere. Im Meisterbüro sah man durchs Fenster den Betriebstechniker Willibald Schneider oder auch den Meister Köhler Julius, der aber mehr im Betrieb unterwegs war. Gelegentlich wurden wir Elektriker auch ins Fotolabor gerufen, welches Herr Speiser betreute, wenn ein neues Gerät anzuschließen war. Aber auch in der sog. Beamtensiedlung gab es für uns Aufträge, z. B. einen Herd, einen Heizkörper oder eine der ersten Waschmaschinen zu reparieren. In der Bäckerei Ecker war auch einmal der Backofen zu richten.

STRENGE ABER GUTE AUSBILDUNG

Die Schlosser bildete die VAW selber in der Lehrwerkstatt neben dem Silo aus. Ein strenges Regiment führte dort der Ausbildungsmeister Karl Augenstein. Viele Schlossergesellen durchliefen seine strenge aber gute Ausbildung. In den großen Wasch- und Baderäumen trafen wir mit den Schlosserlehrlingen zusammen. Als freundlicher Badewärter ist mir noch der Herle Josef in Erinnerung. Außer dem tarifmäßigen Urlaub durften wir Lehrlinge im Februar eine Woche in der Innwerkshütte in Buchau bei Oberaudorf, am Fuß des Brunnstein, verbringen. Neben dem Schifahren ging es dann am Abend in der Hütte hoch her. Der F. und der M. S. gaben keine Ruhe, bis der letzte nackte Hintern mit schwarzer Schuhcreme eingeschmiert war, und als Sonderleistung gab es auch noch den Namen mit Zahnpasta darauf. So vergingen also die Lehrjahre mit wenig Geld, im ersten Jahr monatlich 24 DM, im zweiten 36 DM und schließlich im dritten Jahr

48 DM, die dann noch auf 64 DM angehoben wurden. Mein erster, sehnlichst erwarteter Stundenlohn betrug dann 1951 98 Pfennige. Nach der Facharbeiterprüfung, die wir in Burghausen bei Wacker ablegten, wurden wir zum Glück alle als Gesellen, genauer als Facharbeiter vom Betrieb übernommen, und es wurde keiner ausgestellt.

VERLUST EINES FREUNDES

Ein trauriges Erlebnis wäre noch nachzutragen. Der Schuster Helmut erlebte nur noch ein Gesellenjahr. Er war mit Franz P. mit dem Radl zur Dult nach Altötting gefahren. Beide hatten Bier getrunken und der Helmut stürzte am Faltermeierberg. Der Franz fuhr langsam weiter und wartete bis der Helmut sich wieder erheben und nachkommen würde. Er war der Ansicht, einem Rauschigen passiert nicht viel. Die Entfernung wurde aber immer größer und schließlich glaubte der Franz, das Umdrehen rentiere sich nicht mehr. In Wirklichkeit wurde der Helmut mit einem Schädelbruch ins Krankenhaus eingeliefert und starb eine Woche später, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Ich besuchte gelegentlich sein Grab und war wohl viele Jahre danach fürchterlich erschrocken, als sein Grab verschwunden war. Daß einem ein früher vertrauter lieber Verstorbener auch noch genommen werden kann, das konnte ich einfach nicht begreifen, bis ich einsah, daß nach einer bestimmten Zeit ein Grab aufgelassen wird. Seine leiblichen Überreste ruhen aber noch immer im neuen Grab der Familie Hölzlwimmer neben dem Wasserbecken im Friedhof in Winhöring.

J. St. ♦

Tögging - hier lebe ich - hier kaufe ich ein!